

PARKETT

Von Wahlen und
anderen Krämpfen

Regula Götsch

sen Sie, ab
d zu verstehen
warum Politikerinnen und
Politiker keinen
onders guten
geniessen.
ige Exemplare
er Spezies
en sich
nchmal
Mühe, für einen schlechten Ein-
ck zu sorgen.

Nehmen Sie zum Beispiel Monika Weber. Bis vor ihrem Wahlkampf ums Zürcher Stadtpräsidium hat sie nie viel Ernstliches gesagt. Anscheinend eine wichtige Voraussetzung, um eine Wahlchance zu haben. Wer nichts sagt, sagt nichts Falsches. Während des Wahlkampfs hat sie sich krampfhaft bemüht, etwas zu sagen. Aber nichts, das der einen oder anderen in den falschen Hals geraten könnte. Dies bescherte uns eine unzählige Flut von bedeutungslosen Aussagen. Etwas, das man sich leider nicht nur von ihrer Seite - gewöhnt

Der Hammer kam eine Woche später, nach geschlagener Schlacht; die Dame wollte gar nicht unbedingt dem Ständerat zurücktreten. Die Scherinnen und Zürcher mussten nun recht blöd vorkommen, mindestens jene, die Monika Weber zum Ständeratsmandat verholfen hatten. Einmal peinlich ist, dass jetzt verkehrt wird dem dummen Volk weiszuschachen, sie habe nie daran gedacht, beide Mandate auszuüben. „Aberum, frage ich mich da naiv, hat sie dann nicht von Anfang an gesagt, aber ich will meine eigene Partei ebenfalls nicht verschonen, die hat mir meiner Meinung nach letzte Woche auch einen geleistet.“ Die SP wie alle anderen Parteien ziemlich fassungslos, als die SVP ihr bestes verdient im Stall, Regierungsrat Hans Hofmann, für das Amt des Ständerats nominierte. In der ersten Not wurde Hofmann als „Blocher im Schafspelz“ bezeichnet. Das ist natürlich eine harmlosung von Blocher, den ich nun im Gegensatz zu Hofmann - Schweiz-unverträglich halte. Na dachte ich, man kann nicht jedes Wort auf die Goldwaage legen.

Als ich dann den selben Satz als Teil eines SP-Inserates lesen musste, schluckte ich mich am samstagsgrauen Zmorge-Zopf. Im Inserat-Text

Solidarität über alle Zivilstände hinweg

— Eine kämpferische Emilie Lieberherr referierte am Klotener Frauenzmorge —

Einer der Höhepunkte der Gemeindewecke «Arbeit - ohne Arbeit» war der Auftritt der ehemaligen Zürcher Stadt- und Ständerätin Emilie Lieberherr am letzten Mittwoch. Ihr eigens für diesen Anlass verfasstes Referat war ein Aufruf an die zahlreich erschienenen Frauen, sich in die Politik einzumischen.

Godi Katzgrau

Mit einem herzlichen Applaus wurde Emilie Lieberherr, die Vorkämpferin um das Frauenwahl- und stimmrecht und Pionierin in der modernen Sozialpolitik, vom Publikum begrüßt. Pfarrerin Angelica Grewe musste sie nicht lange vorstellen. Als die erfahrene Politikerin zu ihrem Referat anhob, wurde es mucksmäuschenstill im Kirchgemeindesaal. Ihren weit ausholenden und anspruchsvollen Gedankengängen folgten zirka 90 Frauen während über einer Stunde mit gespannter Aufmerksamkeit.

Arbeit ist geschlechtsneutral

Zwei Dinge machte Emilie Lieberherr von allem Anfang an deutlich: „Zwar teilen in den heutigen Industrieländern Mann und Frau die gleiche Arbeitswelt und auch bei der Ausbildung gibt es keine grossen Unterschiede mehr. Trotzdem unterscheiden sich Männer- und Frauenkarrieren sowie deren Löhne erheblich.“ Dazu bringe die Arbeit drei unabdingbare Werte hervor, nämlich Existenzsicherung, Strukturierung des Lebens sowie Sinnstiftung. „Wer heute seine Arbeit verliert, muss nicht mehr wie noch vor wenigen Jahrzehnten um sein körperliches Überleben fürchten“, führte sie aus. Hingegen könne der Verlust von Sinnerfahrung und eines geordneten Zeitrhythmus das psychische Gleichgewicht rasch gefährden, egal ob Mann oder Frau.

Geschichte mitgestalten

Wer jetzt allerdings harte Fakten über die enger gewordene Situation vieler Frauen in der Arbeitswelt und klare Lösungsvorschläge erwartet hatte, wurde enttäuscht. Emilie Lieberherr

ging weit in die europäische Wirtschafts- und Sozialgeschichte zurück, und wo sie über das 20. Jahrhundert referierte, nahmen die Revisionen der AHV oder die Situation der Pensionäre einen breiten Raum ein.

Die Stationen, die zur tiefgreifenden Recht- und Chancenlosigkeit der Frauen geführt hatten, sowie deren mühsamer Weg zur beruflichen Integration, zu politischer und rechtlicher Freiheit kamen bei dem historischen Rückblick jedoch nicht zu kurz. Im Vordergrund stand die Umwertung der Arbeit von der blossem Existenzsicherung der breiten Bevölkerung bis hin zur Grundlage für eine würdige Lebensgestaltung in der modernen Dienstleistungsgesellschaft. Plastisch führte Emilie Lieberherr vor Augen, dass sich für die Frauen in den letzten 50 Jahren mehr geändert hat als während der 500 Jahre vorher.

Geschickt verknüpfte sie dabei Erzählungen aus ihrer Familie und eigene Erfahrungen mit den allgemeinen Entwicklungen. So wurde sie, auch

Männer geprägt seien. So habe erst das Splittingmodell der 10. Revision unter dem Einfluss der Frauenpolitik die Situation lediger, geschiedener und alleinerziehender Frauen berücksichtigt sowie die Betreuungs- und Erziehungsarbeit aufgewertet.

Da die Sozialversicherungen zu den Rahmenbedingungen des wirtschaftlichen Lebens gehören, wirke sich ihre Ausgestaltung auch auf die Chancen der Frauen auf dem Arbeitsmarkt aus. So führe zum Beispiel die Finanzierungsstruktur der Pensionskassen dazu, dass Frauen in den besten Jahren wegen des tieferen Rentenalters weniger Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben.

Neue Wege beschreiten

Auch mit Hinweisen auf das jahrzehntelange Ringen um die Mutterschaftsversicherung, auf das Ehe- und Familiengericht appellierte sie an die Frauen, sich einzumischen, die Rückständigkeit in den Köpfen zu überwinden. Sie wäre nicht Emilie Lieberherr, wenn sie nicht auch neue Denkhörizonte aufzeigen würde. Heute, wo Frauen selbstbewusst und beruflich selbstständig sind, seien Ehen meist Liebesgemeinschaften. Aber angesichts des不stabilen Arbeitsmarktes oder der hohen Scheidungsraten sei es notwendig, dass Frauen sowohl eine gute Ausbildung haben, als auch einen Fuss im Berufsleben behalten. Selbst wegen der hohen Arbeitslosigkeit dürfe man auch von Ehefrauen mit gut verdienenden Partnern nicht verlangen, dass sie ihren Beruf aufgeben. Das Gleiche gelte grundsätzlich von berufstätigen Müttern.

Man müsse neue Formen finden. Was spreche gegen Jobsharing oder Krippenplätze? Handkehrum werde die Erziehungs- und Hausarbeit zu wenig geschätzt, selbst unter Frauen herrschten noch Vorstellungen, die diskutierbar geworden sind. Ob Ehrerecht, Rentenalter, gesellschaftliche Freiwilligenarbeit oder ob Salarierungsstrukturen, bei allem lasse sich prüfen, ob es den Anforderungen des heutigen Lebens noch gerecht werde.

Solidarität über alle Zivilstände hinweg, Zivilcourage für Frauenanliegen und Einsatz gegen Gewalt und Verachtung gegenüber Frauen und Männern, dazu rief Emilie Lieberherr ihre gebannte Zuhörerinnenschaft auf.



Emilie Lieberherr fand in Kloten eine sehr interessierte Zuhörerschaft.

(Bild: ax)

wenn sie die Höhepunkte ihrer politischen Laufbahn wie den Marsch nach Bern, den Ausbau des Sozialwesens oder den Kampf um eine neue Drogenpolitik nicht nannte, zu einer historischen Persönlichkeit. Kämpferisch hat sie in die jüngere Geschichte eingegriffen und sie mitgestaltet. Die geschichtliche Welt war nicht mehr gegeben, sondern wurde von Frauen mitbestimmt. Und dies dürfte das Herzstück des Referates gewesen sein. Nämlich vorzuführen, wie massgeblich und nötig der politische Einsatz der Frauen für ihre Freiheit, Gleichberechtigung und Chancengleichheit war und ist.

Erfahrungswelt und Sozialgesetzgebung

Wie wichtig das Engagement der Frauen ist, schilderte Emilie Lieberherr exemplarisch an den zahlreichen AHV-Revisionen. Diese spiegelten regelmäßig die krasse wirtschaftliche und gesellschaftliche Benachteiligung der Frauen, aber auch, wie selbst die Sozialwerke von der Erfahrungswelt der